Unter der Fremdherrschaft.

Die geknechteten Bauern. — Eingriffe in die Rechte der Arbeiter.

Aus Rheinhessen wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Wir haben hier bisher von der Hoffnung gelebt, nach der Friedensratifikation werde unser Schicksal wesentlich erleichtert werden. Die neuen Verordnungen der Hohen Kommission in Koblenz zeigen, wie sehr immer noch Gerechtigkeitsgefühl und Friedenswille der Franzosen überschätzt worden sind. Wie ein Alpdruck liegt die Erkenntnis, daß wir noch fünfzehn Jahre unter dieser Fremdherrschaft leben und leiden sollen, auf allen denkenden und anständig gesinnten Menschen in Rheinhessen. In jeder Weise bemüht man sich die Bevölkerung ins französische Lager zu ziehen. Die Stützen des Deutschtums, Persönlichkeiten mit Ansehen und Einfluß jagt man davon oder sie gehen freiwillig, weil es für sie unmöglich ist, in einer stets gewitterschwülen Atmosphäre fruchtbare Arbeit zu leisten. Bei dieser Sachlage kann man sich wohl die seelische Verfassung der Menschen hier vorstellen, und die ungeheure Gefahr, welche dem Deutschtum droht, ist nicht zu verkennen.

Die notwendig gewordene Neuregelung des Arbeitsverhältnisses, der Abschluß neuer Lohntarife, die Einführung neuer gesetzlicher Bestimmungen, namentlich der Betriebsräte, begegnet unüberwindlichen Schwierigkeiten. Eine von den Verbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Herrenkonfektion zur Beratung wichtiger Berufsfragen gebildete Kommission trat gar nicht zusammen, weil die Franzosen die Durchführung jedes Beschlusses in Frage stellen. Reaktionäre Unternehmerverbände und Handelskammern diskreditieren dabei noch unsere Regierung.

Den Bauern hat die Inanspruchnahme ihrer Scheunen und Höfe durch die Franzosen in vieler Richtung schweren Schaden zugefügt. Ein Befehl Mangins zur Räumung der Scheunen blieb trotz aller Beschwerden und Vorstellungen der deutschen Behörden lange Zeit erfolglos; erst jetzt wurde er ausgeführt. Die meisten rheinhessischen Landwirte kamen um die Druschprämie von 15 M., weil der für das Dreschen nötige Raum zur Unterbringung französischer Pferde, Geschirre und Wagen zur Verfügung gestellt werden mußte. Die französische Behörde kommt für den Schaden nicht auf. Die Landwirte verlangen jetzt von unserer Regierung, daß sie mit Rücksicht auf die normalen Zustände entweder den Termin für den letzten Empfang der Druschprämie hinausschiebe oder daß sie den Geschädigten den Verlust ersetze.

Dieser von den Franzosen erzeugten explosiven Stimmung tragen die Reichsparteien unverständigerweise Nahrung zu. Keine Gelegenheit wird versäumt, der Regierung die Mängel der Kommunalverbände anzuhängen. Man fordert sofortigen Abbau der Zwangswirtschaft, aber man scheint nicht zu ahnen, daß man damit den Franzosen Wasser auf die Mühle treibt und den unselbständig Denkenden ihr Nationalgefühl unterwühlt.

Die Erhebung der Zölle in Gold.

Koblenz, 16. Jan. Der Oberste Rat in Paris hatte bekanntlich seine Genehmigung dazu erteilt, daß vom 1. Jan. ab von den deutschen Behörden wieder der Goldzoll von Deutschland erhoben werde. Der praktischen Durchführung dieser Erlaubnis waren gleichwohl noch Schwierigkeiten in den Weg getreten, weil die Anordnungen tatsächlich erst ganz in Kraft treten konnten, wenn die Befehlshaber der einzelnen Besatzungsheere die Genehmigung dazu erteilt hatten. Diese war bisher nicht erfolgt. Die interalliierte Kommission in Koblenz hat nunmehr dem Reichskommissar für die besetzten Gebiete mitgeteilt, der Erhebung des Goldzolles stünden ihrerseits keine Bedenken entgegen, und sie habe die Befehlshaber der Besatzungsheere davon verständigt.

Die Postverbindungen mit dem besetzten Gebiet.

Frankfurt, 15. Jan. Mit hochtönenden Worten wie „Förderung des wirtschaftlichen Lebens, der Interessen des Rheinlandes" usw. haben vor einem halben Jahr, noch unter Mangin, die Franzosen eine Verbesserung der Postverbindungen des besetzten Gebietes verheißen. Was daraus wurde, ist mit dem Wort „Orientierung nach Westen" kurz und genügend gesagt. Die eigentlichen lebenswichtigen Postverbindungen des besetzten Gebiets mit dem übrigen Deutschland liegen nach wie vor im Argen und sind unzulänglich geblieben. Aus Beispielen der Praxis geht das hervor. Zunächst muß alles über Mainz gehen, also aus dem ganzen Brückenkopf Mainz, sogar aus der Nachbarschaft Frankfurt geht die Post nach Mainz und von dort hinaus, unter Umständen den gleichen Weg zurück. Dazu kommt in Mainz eine lange Lagerzeit, weil nur einmal täglich Post nach Osten geht, jeweils mit einem Frühzug nach Frankfurt und Darmstadt. Umgekehrt dieselbe Beschränkung und unnütze Verzögerung. Die besten Züge des Tages bleiben so unbenützt. Die Ursache dieses Zustandes liegt in der Bequemlichkeit der französischen Zensur, die keinen Nachtdienst machen will. Sie schließt alltäglich die Post um 5 Uhr nachmittags ab. Diese geht dann nach beschaulicher Nachtruhe in Mainz mit den Frühzügen weiter.

Die britische Behörde gegen Streikende.

Köln, 9. Jan. Zum Streik der Arbeiter und Angestellten in der Braunkohlenindustrie erläßt der britische Kommandant eine Bekanntmachung, in der er die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit befiehlt. Die Arbeiter hätten gegen die Verordnung des Oberkommandierenden der britischen Armee vom 16. April 1919 verstoßen, wonach alle Streitigkeiten zuerst dem deutschen Schlichtungsausschuß und dann, falls keine Einigung erzielt würde, der britischen Militärbehörde vorgelegt werden müßten. Dieser Weg müßte auch, nachdem die Arbeit wieder aufgenommen sei, beschritten werden. Gegen jede Mißachtung von Befehlen würden von nun an schwere Maßregeln ergriffen werden. Wer andere von der Arbeit abhalte, komme vor ein Kriegsgericht und habe schwerste Strafen zu gewärtigen. Die Arbeitswilligen würden geschützt werden.

Einfuhr von Lebensmitteln.

Koblenz, 12. Jan. Die interalliierte Rheinlandskommission hat die grundsätzliche Anwendung der deutschen Vorschriften über die Einfuhr von Brotgetreide, Mais, Hafer und Erzeugnissen daraus genehmigt. Die Kontrolle der Kartoffeleinfuhr ist bereits vor einiger Zeit genehmigt worden. Die interalliierte Kommission teilt ferner mit, daß es selbstverständlich sei, daß in demselben Maße, wie die deutsche Einfuhrkontrolle an der Westgrenze wieder tatsächlich in Kraft trete, die Abfangvorrichtung der sogenannten Rheinkontrolle abgebaut werden könne.

Das rheinische Musikfest.

Wie das Cref. Tageblatt meldet, hat Generalmusikdirektor Dr. Karl Muck zugesagt, neben Professor Schwickerath (München) die Leitung des zu Pfingsten zum ersten Male nach dem Krieg in Aachen stattfindenden rheinischen Musikfestes zu übernehmen.

Mainz, 11. Jan. Die Interalliierte Rheinlandkommission kündigt die Aufhebung der Saarkohlenabgabe an das linksrheinische Gebiet infolge ungenügender deutscher Kohlenlieferung an Frankreich an.

Folgen der Kohlennot.

Schließung der Siemens-Werke. — 35,000 Arbeiter werden dadurch beschäftigungslos.

Der Kohlenmangel in Groß-Berlin hat wiederum zur Schließung großer industrieller Werke geführt. Die Direktion der Siemens-Werke hat sich infolge des Fehlens an Kohle zu dem Beschluß genötigt gesehen, ihre Betriebe in Siemensstadt zu schließen. Damit werden nicht weniger als

35,000 Arbeiter beschäftigungslos.

Die Leitung der Siemens-Werke hat natürlich rechtzeitig und fortgesetzt energische Vorstellungen beim Kohlenkommissar erhoben, doch haben Kohlenlieferungen bisher nicht erfolgen können. Wann der Betrieb wieder aufgenommen werden wird, läßt sich augenblicklich noch nicht sagen. Die Firma Siemens, die ihre Bemühungen, Kohlen zu erhalten, fortsetzt, rechnet damit, in einigen Tagen so viel Kohlen geliefert zu bekommen, um die entlassenen Arbeiter wieder einstellen zu können. Seitens der zuständigen Stelle beim Kohlenkommissar wird erklärt, daß es trotz des guten Willens nicht möglich war, die Siemens-Werke so rechtzeitig zu beliefern, daß die Schließung vermieden werden konnte. In Fürstenberg sind nicht weniger als

200 Kohlenkähne eingefroren,

von denen ein großer Teil für Berlin bestimmt war. Gegenwärtig wird der Wasserweg von Fürstenberg nach Berlin freigemacht. Es wird damit gerechnet, daß die ersten Lieferungen in den nächsten Tagen in Siemensstadt eintreffen werden.

Die Fabrik von Ludwig Löwe, die bereits am 30. Dezember ihren Betrieb wegen Kohlenmangel hat einstellen müssen, hat ihren Betrieb immer noch nicht aufnehmen können. Es ist dringend zu wünschen, daß diese großen industriellen Werke recht bald ausreichend mit Kohle beliefert werden, da die notgedrungen entlassenen Arbeiter naturgemäß sämtlich die Erwerbslosenunterstützung in Anspruch nehmen.

Frankfurt a. M. ohne Straßenbahn.

Infolge des Kohlenmangels wurde in Frankfurt a. M. letzthin der Straßenbahnverkehr völlig eingestellt. In den Haushaltungen darf nach zehn Uhr abends kein elektrisches Licht mehr gebrannt werden. Gas wird morgens von 6—8 Uhr und nachmittags von 5 bis abends 10 Uhr abgegeben. Mittags ist das Gas gesperrt.

Hochofen ausgeblasen.

Dortmund, 16. Jan. Die Direktion der Deutsch-luxemburgischen Abteilung der Dortmunder Union sah sich infolge Kohlenmangels zur Ausblasung eines Hochofens gezwungen. Morgen folgt ein zweiter, außerdem die Stillegung verschiedener Walz- und Preßwerke. Die Eisenbahner in Hamm haben sich dem Streik angeschlossen. Der Verkehr nach Hamm ist eingestellt.

Aus einem Werdegang.

Der „Echternacher Anzeiger" (Luxemburg) erzählt folgende Geschichte:

Die hiesige Firma L. B. Nachf. hatte vor dem Kriege in Berlin einen Vertreter für den Verkauf von Magenbitter an die Wirtekundschaft. Er zeigte sich jedoch nicht als besonders leistungsfähig, auch behielt er Gelder ein, die ihm von der Kundschaft für Rechnung der genannten hiesigen Firma bezahlt wurden. Im Verfolg des Prozesses, zeigte sich, daß der Mann unpfändbar war, also nichts besaß, was irgendwelchen Wert hatte.

Die damals über ihn eingezogene Kreditauskunft lautete folgendermaßen:

„S. O. hat in einem gemieteten Laden eine Handlung in Zigarren und Lotterielosen errichtet, die ihm mehr als die Existenz nicht einbringt. Seine Ehefrau nennt sich Modistin. Die finanzielle Position beurteilt man mit Reserve, auch sind Ruf und Charakter nicht gut. In Anbetracht der geschilderten Sachlage würde man die fraglichen 200 Mark Kredit nur gegen Sicherheit einräumen."

Dies trug sich 1914 zu. Jetzt, nach Beendigung des Weltkrieges, hat das Luxemburger Haus die Eintreibung seiner alten Guthaben in Deutschland wieder aufgenommen und erhält hierüber von dem Amtsgericht in Köpenick folgenden Bescheid:

Köpenick, 25. Oktober 1919. In Sachen B. gegen O. ist der Zahlungsbefehl mit dem Bemerken zurückgekommen: Empfänger verzogen nach Braunschweig, wo er Ministerpräsident ist.

Tatsächlich war Herr Sepp Oerter, um den es sich handeln muß, zu der angegebenen Zeit nicht mehr Ministerpräsident.

Europäische Post.

Zukunft der bayrischen Königsschlösser.

Die im ersten Aufwallen der Revolutionstage bekundete Absicht, auch die bayerischen Königsschlösser Herrenchiemsee, Linderhof und Neuschwanstein zu Nutzzwecken zu verwenden, Sanatorien aus ihnen zu machen, kann als beseitigt gelten. Nicht ideale Gründe oder der Respekt vor diesen weltbekannten Kunstschöpfungen haben den Ausschlag gegeben, sondern die Erkenntnis, daß die Herrichtung dieser Schlösser mit Heizeinrichtung so viel kosten würde wie zweckmäßige Neubauten. Man hat auch den wirtschaftlichen Wert der Königsschlösser erkannt, deren Besichtigung seit dem Tod Ludwigs II., also während 33 Jahren, sich in wachsendem Maße als ein wirtschaftlicher Faktor ersten Ranges für das bayrische Hochland erwiesen hat. Es ist ein internationales Reiseziel geworden, was es seiner landwirtschaftlichen Reize wegen allein niemals geworden wäre.

Die bayrischen Königsschlösser, deren Unterhalt die Eintrittsgelder allein nicht decken würden, werden als einzigartige Museen an sich und ohne jede Zutat erhalten bleiben. Die Eigentumsfrage ist noch ungeklärt. Aus der Hinterlassenschaft Ludwigs II. sind seine Schlösser in den Privatbesitz seines Bruders, des Königs Otto, übergegangen, von König Ludwig III. aber aus Scheu vor der Baulast nicht übernommen, sondern der Zivilliste, dem jetzigen Krongut zugeteilt worden und somit in die Auseinandersetzung einbezogen, die zwischen dem Staat und dem König noch immer im Gang ist.

Die Münchener Residenz, die einst als Weltwunder galt und durch die Barockausstattung und das Rokoko aus der Zeit des Kurfürsten und späteren Kaisers Karl VII. ein Kunstdenkmal ersten Ranges geworden ist, wird durch Oeffnung der Trierzimmer aus der Zeit des Kurfürsten Max Emanuel I., der Hofgartenzimmer von der Wende zum 19. Jahrhundert, der vom Prinzregenten Luitpold bewohnten Steinzimmer im Stil der Epoche Max Emanuels I., der Reichen Zimmer, der Päpstlichen Zimmer, der Kurfürsten-Zimmer und des noch nie gezeigten Königsbaues und mit ihrem großartigen Antiquarium ein Museum werden, das in der Welt seinesgleichen nicht hat.

In der Ernennung eines besonderen Museumsdirektors für das Krongut ist jetzt eine Gewähr für die unangetastete Erhaltung der bayrischen Königsschlösser zu erblicken. Die mit einer Amtswohnung in der königlichen Residenz verbundene Stelle ist dem bisherigen Konservator am Bayrischen Nationalmuseum Professor Dr. Friedrich Hoffmann übertragen worden, einem gebürtigen Bayreuther, der an den Rokokoschlössern aus der Brandenburger Hofzeit in Ansbach und Bayreuth gearbeitet hat. Außer diesen Schlössern hat Bayern als herrliche Vorbilder für das wiedererwachte Interesse am Barock und Rokoko die Würzburger Residenz mit ihrem köstlichen Ableger in Veitshöchheim, die Residenz in Bamberg, das Schloß in Aschaffenburg und das fast vergessene Schloß Fürstenried bei München, das, an sich unhygienisch und nur in seinem oberen Stockwerk benutzbar, ein prächtiges Baudenkmal des Barocks ist, dessen Verschandelung zu einem Tuberkulose-Sanatorium nun hoffentlich ebenfalls unterbleibt. Die Residenz in Landshut, ein vollkommen italienisches Hochrenaissance-Werk mit der auf Bergeshöh stehenden Trausnitz, der alten bayrischen Herzogsburg, ist durch ihren historischen Charakter wie ihre ganze bauliche Eigenart schon vor pietätlosen unverständigen Zugriffen geschützt.

K.

Die Besetzung Danzigs

mit 8000 Engländern und die Bedeutung Danzigs bringt es mit sich, daß viele Stäbe hier sein werden. Damit erhöht sich die Zahl der Offiziere, die in Bürgerquartiere und zwar vorwiegend auf Danzig (Langfuhr), Oliva, Zoppot, aber auch auf andere Orte des Freistaatgebietes verteilt werden sollen. Auch Sir Reginald Tower wird einen größeren Stab von Offizieren mit sich haben, die untergebracht werden.

Die ersten englischen Transporte.

Nach den hier eingetroffenen Nachrichten werden bereits um den 24. Januar herum die ersten Transporte der englischen Besetzung in Danzig eintreffen. Die Instandsetzungs-Arbeiten in den hiesigen Kasernen zur Aufnahme der englischen Truppen werden mit allen Kräften gefördert.

Im Streit erschossen.

Königsberg, 2. Januar. Eine schwere Bluttat hat sich am Dienstag in der neunten Abendstunde in einem Hause der Neuen Dammgasse zugetragen. Dort ist der Rentier Sauerbaum, verheiratet und Vater zweier Kinder, von einem technischen Eisenbahnsekretär, der ebenfalls verheiratet ist und drei Kinder besitzt, erschossen worden. Ueber den Vorfall wird berichtet: Am Dienstag abend kurz nach 9¼ Uhr wurde die Hilfe der Samariter von der Neuen Dammgasse aus erbeten. Als die Männer an der Unfallstelle eintrafen, fanden sie dort den im besten Mannesalter stehenden Rentier Sauerbaum mit einer Schußwunde in der linken Schläfe tot vor. Das mit einem Militärkarabiner aus unmittelbarer Nähe auf den Getöteten abgegebene Geschoß hatte den Kopf durchbohrt und war auf der anderen Seite wieder hinausgedrungen. Der Erschossene wurde im Unfallwagen zunächst nach dem städtischen Krankenhause und, nachdem dort die Todesursache festgestellt war, ins Leichenschauhaus gebracht.

Auf Grund polizeilicher Unterlagen erfolgt noch folgende Schilderung des Vorfalls: Ein in der Neuen Dammgasse No. 6 wohnender technischer Eisenbahnsekretär K. saß mit seinem Flurnachbar, dem früheren Gutsbesitzer und jetzigen Rentier Sauerbaum, am Dienstag abend bis gegen 7½ Uhr in einer Gastwirtschaft in der Kaiserstraße. Von dort nahm der Rentier eine Flasche Kognak mit, und beide gingen nach der Wohnung des Eisenbahnsekretärs, wo sie weiter zechten. Als letzterer im Verlaufe der Kneiperei auf einen Augenblick hinausgegangen war, begab sich Sauermann in die Küche und belästigte die Frau des K. Diese rief nach ihrem Manne, der alsbald herbeigeeilt kam. In diesem Augenblick umfaßte Sauerbaum gerade die Frau. K. verwies ihm nunmehr die Wohnung. Da Sauerbaum jedoch keine Anstalten traf, zu gehen, so holte K., um seinen Worten Nachdruck zu verschaffen, einen geladenen Karabiner herbei und trat mit diesem auf Sauerbaum zu. Sauerbaum erfaßte die Schußwaffe am Lauf und zog daran, wohl um sie dem K. zu entwinden. In diesem Augenblick ging ein Schuß los, der Sauerbaum durch den Kopf ging. Der 44 Jahre alte Mann stürzte sofort leblos zusammen. Der Eisenbahnsekretär wurde wegen Verdachts des Totschlags verhaftet. Der Erschossene, der erst kürzlich nach Königsberg zugezogen ist, hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder.

Die Liebesbriefe einer Chinesin.

Einen tiefen Einblick in das Seelenleben der Chinesin, das sich von dem der abendländischen Frau in so mancher Hinsicht unterscheidet, gewähren die Liebesbriefe einer chinesischen Dame, der Tochter des Vizekönigs von Chih-li, Kwei-li, die Elisabeth Cooper in einem englischen Buch veröffentlicht. Kwei-li schreibt an ihren Gatten, der den Prinzen Chung auf seiner Weltreise begleitete, und sendet ihm „mit jedem Strich des Pinsels (mit dem der Chinese schreibt) ein Stück ihres Herzens." In ihrem ersten Brief gibt sie ihrer Liebe und Sehnsucht folgendermaßen Ausdruck: „Mein Teurer, Einziger! Das Haus auf der Hügelspitze hat seine Seele verloren. Es ist nur noch ein Palast mit leeren Fenstern. Ich trete auf die Terrasse und blicke über das Tal, wo der goldene Sonnenball versinkt, lange Purpurschatten über die Ebene werfend. Dann denke ich daran, als Du zuerst meinen Schleier hobst und lange in meine Augen blicktest? Ich dachte: „Wird er mich schön finden?" Und in dieser Furcht blickte ich Dich für einen Augenblick an, dann senkte ich wieder meine Augen, und ich werde sie nie wieder zu den Deinen erheben. Aber in diesem Moment sah ich, daß Du groß und schön warst, daß Deine Augen mandelförmig waren und daß Deine Haut rein und Deine Zähne gleich Perlen waren. Und ich war heimlich froh in meinem Herzen, weil ich von Bräuten gehört habe, die, als sie ihre Männer zum ersten Mal ansahen, vor Schrecken schauderten, weil sie alt und häßlich waren... Ich sehne mich nach Dir. Ich liebe Dich. Ich bin Dein." In einem anderen Brief dankt sie dem Gatten für Photographien, die er geschickt hat, findet aber an diesen Bildern, die ihren Mann in einer europäischen Gesellschaft zeigen, wenig Gefallen. Es sind da so viele Leute und — Damen. Ich habe das Bild Deiner hochehrwürdigen Mutter nicht gezeigt, weil sie Dir sonst befehlen dürfte, sogleich zurückzukehren. Ich übe keine Kritik an Deinen Freunden, noch will ich glauben, daß unser Prinz an einen Ort gehen wird, der seiner Würde nicht entspricht, aber — die Damen scheinen mir nach meinem Urteil sehr leicht gekleidet." „Du fragst," fährt sie dann fort, „ob ich Dich liebe. Teurer, Du weißt, wir chinesischen Frauen wissen nicht viel von Liebe, noch weniger sprechen wir von ihr. Wir lesen von ihr, wir wissen, daß sie der Gesang der ganzen Welt ist, aber sie kommt selten zu uns. Wir kommen zu Euch Männern als Fremde; wir haben keine Wahl, und wenn die Götter uns die höchste Gabe, die Gabe der Liebe, versagen, dann ist uns das Leben grau und düster, wie das Zwielicht eines hoffnungslosen Tages. Wenigen Frauen ist die Freude vergönnt, die ich empfinde, wenn ich in das Antlitz meines Geliebten sehe und weiß, daß ich sein bin und er mein ist, und daß unsere Leben vereinigt sind für alle Zukunft." Als ihr ein Sohn geboren wird, verkündet sie es jubelnd dem Gatten, aber als dann das Kind stirbt, schreibt sie: „Ich bin allein auf den Hügelspitzen. Mein Sohn, mein Held ist geflohen, der Atem von seinen Lippen. tat. Das Leben ist aus seinem Körper Die ganze Nacht durch hielt ich ihn an meinem Herzen, aber es gab ihm keine Wärme. Nun haben sie ihn von mir genommen und gesagt, er wäre zu den Göttern gegangen. Es gibt keine Götter. Ich bin allein. . . ."

Nietzsche über deutsche Dichter.

Nietzsche schreibt einmal („Götzen-Dämmerung"): „Mein Ehrgeiz ist, in zehn Sätzen zu sagen, was jeder andere in einem Buche sagt — was jeder andere in einem Buche nicht sagt." Daß dies keine Prahlerei ist, beweisen u. a. seine feingeschliffenen Urteile über deutsche Dichter. Meistens trifft er den Nagel auf den Kopf; hier und da greift er allerdings arg daneben. So unterschätzt er Gustav Freytag, dessen Romane er „buchhändlerische Gemächte" nennt, und vollends ungerecht wird er gegen Eduard Mörike, von dem er sagt: „Ich fand ihn, mit Ausnahme von vier bis fünf Sachen in der deutschen Volksliedmanier, ganz schwach und undichterisch." Wenn er Gottschall, Lindau, Gutzkow und Laube als die ewigen Gymnasiasten bezeichnet, so kommt er der Wahrheit schon näher. Ueber die Romantiker prägt er das Wort: „Zu wenig Kraft bei viel Witterung"; für das junge Deutschland hat er nicht viel übrig; es ist ihm „Vertreter einer französischen Aufklärung in plumper Nachmacherei". Sein Urteil über Heine macht Wandlungen durch. Der junge Nietzsche sagte ihm nach, er zerstöre das kaum fertige Werk unserer großen Sprachkünstler, nämlich das kaum errungene Gefühl für einheitliche Farbe des Stils. In der „Götzendämmerung" dagegen nennt er ihn ein „europäisches Ereignis" und stellt ihn neben Schopenhauer, Hegel und Goethe. Ebenso begeistert er sich im „Ecce homo", wo er prophezeit: „Man wird einmal sagen, daß Heine und ich bei weitem die ersten Artisten der deutschen Sprache gewesen sind."

Unwandelbar bleibt seine hohe Wertschätzung Goethes. Schon 1873 schreibt er: „Goethe ist, als stilisierter Mensch, höher als je irgendein Deutscher gekommen." Und im „Wanderer und sein Schatten" (1879) findet er das bezeichnende Wort: „Goethe, nicht nur ein guter und großer Mensch, sondern eine Kultur, Goethe ist in der Geschichte der Deutschen ein Zwischenfall ohne Folgen." Die stärksten Worte der Verehrung aber findet man in der „Götzendämmerung". „Goethe ist kein deutsches Ereignis, sondern ein europäisches . . . er disziplinierte sich zur Ganzheit, er schuf sich." Ja, Goethe ist ihm der letzte Deutsche, vor dem er Ehrfurcht habe.

Hier verliert sich Nietzsche ins Paradoxe. Nicht viel mehr als ein schlechter Witz aber ist es, wenn er, ebenfalls in der „Götzendämmerung", definiert: „Schiller: oder der Moral-Trompeter von Säkkingen". Man würde übrigens fehlgehen, wenn man glaubte, Nietzsche habe Schiller gering geschätzt. In der Schrift „Richard Wagner in Bayreuth" spricht er mit der höchsten Verehrung von ihm, an anderen Stellen gibt er ihm das Beiwort „edel", und wenn er ihn bekämpfte, so tat er es nur deshalb, weil er in ihm fälschlich einen ausgesprochenen Moralisten sah.

„Klopstock veraltete schon bei Lebzeiten auf eine sehr ehrwürdige Weise." Dem kann man wohl kaum widersprechen. „Wieland hat besser als irgend jemand deutsch geschrieben, aber seine Gedanken geben uns nichts mehr zu denken." Genau so äußert sich einmal Hermann Grimm. Einseitig ist wieder das Urteil über Lessing: „Er versteht seine Dinge im Schaufaden gut zu ordnen und aufzustellen." Auch wenn Nietzsche von Lessings „unangenehmer Ton-Manier" spricht, „einer Mischung von Rechthaberei und Biederkeit", wird er keinen wirklichen Kenner des großen Kritikers und Schöpfers des „Nathan" überzeugen.

Endlich seien noch diejenigen deutschen Bücher genannt, die Nietzsche für die besten hält. Goethes Schriften, und namentlich die Gespräche mit Eckermann, standen für ihn in der vordersten Reihe; dann kamen Lichtenbergs Aphorismen, das erste Buch von Jung-Stillings Lebensgeschichte, Adalbert Stifters „Nachsommer" und Gottfried Kellers „Leute von Seldwyla".

Baumwunder auf deutscher Erde.

Der Heimatschutzbund Mecklenburg plant seit längerem die Herausgabe eines Baumbuches über die hervorragenden, seltsamen und selten geformten Bäume, an denen dieses deutsche Gebiet so reich ist. Im neuesten Heft der „Heimatschutzchronik" wird uns einiges von diesen Baumwundern auf deutscher Erde berichtet. Die stärkste Eiche Deutschlands, ja vielleicht Europas, befindet sich auf mecklenburgischem Boden in Ivenack. Sie hat einen Umfang von 10,40 Metern bei einer Höhe von 38 Metern. Die größten Bäume, die man in Mecklenburg gemessen hat, übersteigen die Höhe von 40 Metern. Buchen von 42 bis 43 Meter Höhe befinden sich in der Oberförsterei Dargun in der Darguner Heide, die über eichen prachtvollen Bestand an 250- bis 300jährigen Buchen verfügt. Der stärkste Baum Mecklenburgs ist die Kirchhofslinde in Polchow bei Laage, die einen Stammumfang von 13 Metern und einen Durchmesser von etwa 4 Metern hat. Außer Linden und Eichen hat man besonders starke Bäume noch unter den Buchen gefunden, die über 7 Meter Umfang haben. Dann gibt es Pappeln bis zu 7 Meter, Eschen bis zu 6 Meter und eine Ulme von sogar mehr als 8 Meter Umfang.

Sehr schwierig ist es, das Alter solcher hervorragender Bäume genau zu bestimmen. Doch ist es gelungen, durch Vergleich mit anderen Bäumen, deren Alter feststeht, zu ermitteln, daß das Alter der ältesten Eichen in Mecklenburg, so vor allem das der Ivenacker Eiche, mehr als tausend Jahre beträgt. Ebenso alt wie die Eichen dürften einige Eiben sein. Diese Forschungen sind von G. v. Arnswaldt angestellt worden. Er hat auch die Bäume von ungewöhnlicher Form zusammengestellt, von denen es viele Merkwürdigkeiten in Mecklenburg gibt. Manche Bäume spielen eine Rolle als Wunder- und Hexenbäume; man hält sie für heilkräftig und hat sie durch besondere Namen ausgezeichnet.

Danzigs Abschied vom Deutschen Reich.

„Wir werden — wenn es sein muß — hundert Jahre auf Wiedervereinigung hoffen."

(Aus den Danziger Neuesten Nachrichten.)

Danzig, 12. Januar. Das Schicksal Westpreußens vollzieht sich in diesen Tagen. Der Friedensvertrag ist in Kraft gesetzt — die Losreißung der durch den Vertrag abzutretenen Gebiete beginnt. Der schmerzlichste Augenblick dieses Krieges zittert durch unsere Herzen. Es gilt zu scheiden. Jahrhundertelang haben wir zusammengehört. In Not und trüben Zeiten. In Glanz und Aufstieg. Durch Blut und Eisen. Mögen bittere Parteikämpfe uns oft zerhadert haben, heute schweigt das alles. Kinder eines Stammes, senken wir heute alle das Haupt. Gewalt reißt uns auseinander. Macht setzt sich über Gerechtigkeit. Wir müssen es tragen. Aber wir gehen mit dem stillen Gelöbnis auseinander, daß über alle politischen Grenzen hinüber unzerreißbar sein soll das Band, das uns von unseren Müttern her verbindet; der gleiche Herzschlag, die gleiche Sprache, der gleiche Gedanke — Deutschland unvergessen in uns allen; Deutschland unsere Sehnsucht in allem; Deutschland unser Vaterland. Darüber mag alle andere Not schweigen. Frankreich hat 45 Jahre gehofft. Wir werden hundert hoffen, wenn es sein muß.

Wir gehen nicht mit falschen Gedanken in die neue Ordnung. Treue Pflichterfüllung ist ein Wort, das dem Deutschen im Blute steckt. Geloben wir, so halten wir. Ein Staat, der unser Westpreußen nimmt, darf, wenn er selbst loyal ist, lojale Haltung von unseren deutschen Brüdern erwarten. Aber er muß sie Rechte achten und ihre Tradition ehren. Dann wird er bedingungslos ihre Hand, ihre Kraft, ihren Geist gewinnen. Ihr Herz wird bei Deutschland bleiben.

Für uns in Danzig zögert sich der formelle Tag des Scheidens vom Reich noch um einiges hinaus. Wenn wir die Staatszugehörigkeit seit gestern auch verloren haben, so sind wir einstweilen doch noch bei ihm „zu treuen Händen". Umflorten Blickes sehen wir nach Westpreußen — Euch ihr Brüder der gleichen Heimat diesen Gruß. Vergeßt die Mutter nicht!

Abschiedsworte des stellvertretenden Oberpräsidenten.

Der stellvertretende Oberpräsident der Provinz Westpreußen, Foerster, gibt unterm 10. Januar folgende Abschiedskundgebung an die Bevölkerung Westpreußens:

Der Friedensvertrag ist in Kraft getreten, und damit das Schicksal Westpreußens besiegelt. Zwei Drittel der Provinz mit der Provinzialhauptstadt werden losgelöst vom Deutschen Reiche, herausgerissen aus den geschichtlichen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen mit den übrigen preußischen Landen. Mehr als die Hälfte der Provinz mit mehr als 400,000 deutschen Einwohnern tritt unter die Herrschaft des polnischen Staates. Bande, die unzerreißbar erschienen, werden zerschnitten. Zweimal hat Westpreußen unter deutscher Herrschaft Zeiten hoher Blüte erlebt, einst im Mittelalter unter dem deutschen Orden, der es der Kultur erschloß und besiedelte, und zum anderen Male unter dem Zepter der preußischen Könige, die als Nachfolger des Ordens das verlorene Gebiet nach 300jähriger polnischer Herrschaft zurückgewannen und das inzwischen verarmte und in tiefen Verfall geratene Land, in anderthalbjahrhunderten treuer landesväterlicher Fürsorge, unterstützt von dem zähen Fleiß und der Tüchtigkeit seiner Einwohner, einer neuen glänzenden wirtschaftlichen und kulturellen Entwickelung entgegenführten. An diesem Aufstieg ohnegleichen haben die deutschen und polnischen Einwohner der Provinz gleichermaßen teilgenommen. Von heute an gehört dieser ruhmvolle Abschnitt westpreußischer Geschichte der Vergangenheit an.

Als oberster Beamter der Provinz rufe ich heute dem abgetrennten Gebiete ein herzliches Abschiedswort zu. Mein Abschiedswort gilt in erster Linie den deutschen Volksgenossen, die von heute an politisch von dem deutschen Vaterlande losgelöst werden. So ungewiß und dunkel die Zukunft vor ihnen liegt, so gilt es doch nicht zu verzagen. Westpreußen ist eine Schöpfung deutscher Kulturarbeit. Die geschichtliche Aufgabe, die das Deutschtum seit 700 Jahren in diesem Lande erfüllt hat, ist nicht beendet, die tiefen Wurzeln, die es hier geschlagen hat, sind nicht gelöst, die unverjährbaren Rechte, die es durch der Väter Arbeit erworben, sind nicht erloschen, vielmehr durch den Friedensvertrag, der die Rechte der nationalen Minderheiten gewährleistet, von der polnischen Staatsgewalt ausdrücklich anerkannt. Demnach kann und soll das Deutschtum hier fortbestehen und sich kraftvoll betätigen. Mit festem Mut und tief sittlichem Ernst möge es an diese Aufgabe herangehen. Nicht durch politische Umtriebe, sondern durch treues und einmütiges Festhalten am deutschen Wesen und durch Stählung der Kräfte in der Pflege und Erneuerung der alten deutschen Tugenden, der Gottesfurcht, Rechtlichkeit, Arbeitsamkeit wird das Ziel erreicht werden.

Wie die westpreußischen Deutschen ihr Deutschtum treu bewahren sollen, so will das gesamte deutsche Volk ihnen auch die Treue halten. Niemals soll das Gefühl zu Zusammengehörigkeit in den deutschen Herzen diesseits und jenseits der Grenzpfähle erlöschen.

Der stellvertretende Oberpräsident von Posen.

Regierungspräsident v. Bülow richtet gleicherweise an die Bewohner der Provinz Posen Abschiedsworte, in denen er sagt:

Dem preußischen Beamten, der bis zum letzten Augenblick treulich ausgeharrt hat, liegt nun die schwere Pflicht ob, seinen Posten alsbald oder nach kurzer Uebergangszeit für den von der polnischen Regierung bestellten Nachfolger zu räumen. Sich dieser Aufgabe mit altpreußischem Pflichtgefühl, mit Würde und Takt zu unterziehen, dazu fordere ich alle Beamten der mir nachgeordneten Dienststellen auf.

Ich danke zugleich allen Beamten und Lehrern für die treue Arbeit, die sie der Ostmark des preußischen Staates geleistet haben. Ihr Wirken für deutsche Kultur und Ordnung war nicht umsonst und behält seinen unvergänglichen Wert, wenn wir auch jetzt dies uns so teure Land aufgeben müssen.

Gott lohne allen Fleiß und alle Liebe, die Land und Leuten der Provinz Posen gewidmet war. Gott segne dies Land und alle seine Bewohner. In Trauer, aber auch in fester Zuversicht blickt das deutsche Vaterland auf das deutsche Volkstum, das hier zurückbleibt. Stark, treu und beständig wird es sich seine deutsche Gesinnung, sein deutsches Wesen und Empfinden, Fühlen und Denken allezeit zu erhalten wissen, und auch das Vaterland wird dem deutschen Volkstum in der Fremde seine Treue bewahren bis zum letzten Hauch.

Ein Korpsbefehl an die Truppen des 17. A.-K.

Der Befehlshaber des 17. A.-K. Generalleutnant von Malachowski hat folgenden Korpsbefehl an sämtliche Regimenter des ehemals 17. A.-K. erlassen:

Durch den Austausch der Ratifikationen ist der Zeitpunkt gekommen, der das deutsche Westpreußen den Polen ausliefert.

Ueber ein Jahr habt Ihr, deutsche Soldaten, treu ausgehalten, um dieses Gebiet sowohl vor zu frühzeitiger Besetzung durch die Polen als auch vor Unbill durch zuchtloses Gesindel zu schützen. Das Schwerste, was einem deutschen Soldaten zugemutet werden kann, steht Euch jetzt bevor: die Räumung und Uebergabe deutschen Gebietes an die Polen.

Das Vaterland erwartet von Euch, daß Ihr tapfer und ru